

(Marburg 2002). – **Dieter Böhme**, Portable XRF – Möglichkeiten und Grenzen. In: Oliver Hahn u. a. (Hrsg.), Archäometrie und Denkmalpflege 2010. Jahrestagung im Deutschen Bergbau-Museum Bochum, 15.–18. September 2010. Metalla Sonderheft 3 (Bochum 2010) 26–28. –

Eva Cichy u. a., Westfalen: Feindliche Übernahme durch den keltischen Süden? In: Thomas Otten u. a. (Hrsg.), Fundgeschichten. Archäologie in Nordrhein-Westfalen. Schriften zur Bodendenkmalpflege in Nordrhein-Westfalen 9 (Mainz 2010) 97–99.

Eisenzeit

Brennende Mauern in der Eisenzeit – die Grabung 2013 in Borchon-Gellinghausen

Kreis Paderborn, Regierungsbezirk Detmold

Alexandra
Stiehl

Der eisenzeitliche Teil der »Hünenburg« bei Borchon-Gellinghausen stand schon mehrfach im Fokus der archäologischen Forschung. So wurden durch die Außenstelle Bielefeld der LWL-Archäologie für Westfalen zwischen 1996 und 2004 immer wieder Grabungen an dem Geländedenkmal durchgeführt, davon allein drei Kampagnen an der eisenzeitlichen Abschnittsbefestigung innerhalb der mittelalterlichen Hauptburg. Bei diesen Untersuchungen sollten zunächst die Zeitstellung des Walles und die ursprüngliche Mauerkonstruktion festgestellt werden. Da der Schnitt allerdings zufällig genau die nördliche Torwange erfasste, galt das Forschungsinteresse vorrangig dem Durchlass, der sich durch Funde und Befunde als eisenzeitlich erwies. Zudem wurde festgestellt, dass das Tor einem Feuer zum Opfer fiel, dem ein Kampf unmittelbar vorausgegangen sein musste (s. a. Stiehl 2011). Von der Mauer selbst konnte bei diesen Grabungen lediglich ein etwa 1 m langes Stück erfasst werden.

Um die genaue Konstruktion dieser Mauer zu überprüfen, wurde im Jahr 2013 eine kleine Nachgrabung durchgeführt, deren Zustandekommen und Umsetzung vor allem dem Engagement der Außenstelle Bielefeld der LWL-Archäologie, der Unterstützung durch die Stadtarchäologie Paderborn und der Altertumskommission für Westfalen sowie nicht zuletzt den tatkräftigen Studenten der Universitäten Kiel und Bochum zu verdanken ist.

Nun galt es mittels eines möglichst breiten Schnittes herauszufinden, wie die Mauer tatsächlich beschaffen war und ob sie ebenfalls eindeutige Brandspuren aufwies. Dazu wurde vermeintlich südlich der alten Grabungsfläche angesetzt und auf 5 m Breite gegraben. Wie sich schnell herausstellte, wurden noch etwa 40 cm der alten Grabungsfläche

miterfasst, was sich aber für die spätere Dokumentation als hilfreich erwies. Zudem konnten noch einige Keramikscherben aus dem ehemaligen Abraum geborgen werden.

Die Länge des Schnittes betrug zu Beginn etwa 10,50 m, um den seichten Wall komplett zu erfassen. Außerdem wurde mit möglichen Befunden direkter Anbauten gerechnet, zumal bei den früheren Kampagnen im rückwärtigen Tor- und Mauerbereich viele Siedlungsfunde zutage kamen. Nach Abtrag des Kalksteinversturzes wurde jedoch deutlich, dass innerhalb der freigelegten Fläche keine Pfosten Spuren zu erwarten sein dürften. Da der Maßnahme zeitlich enge Grenzen gesetzt waren, wurde die Länge des Planums im Grabungsverlauf insgesamt dreimal verkleinert, um die aussagekräftigsten Befunde möglichst genau erfassen zu können.

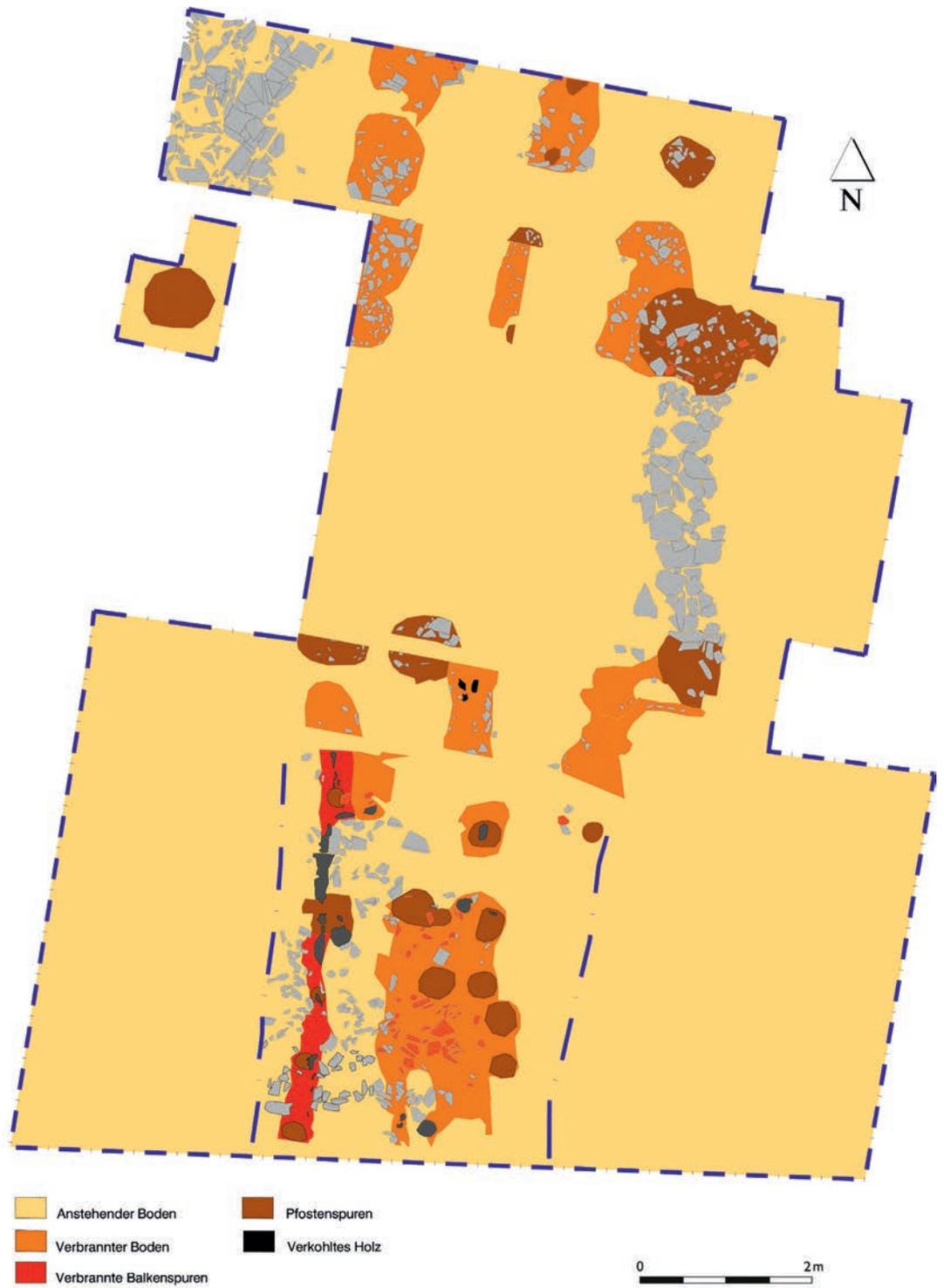
Als Befund zeigte sich zunächst der bereits genannte Kalksteinversturz der Mauer. Die

Abb. 1 Planum 3 von Norden nach Osten dokumentiert lässt in dem rot verbrannten Bereich bereits die Überreste der Mauer erahnen, direkt davor schließt sich eine Berme mit anstehendem gelben Lehm an, bevor der Graben mit unverbrannten verstützten Kalksteinen ansetzt. Bei dem schmalen Streifen unterhalb des Baumstumpfes handelt es sich um den verfüllten Schnitt der vorherigen Grabungskampagne (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/T. Meglin).



Abb. 2 Mit Planum 6 war es möglich, einen Gesamtplan der bisherigen Befunde auf dem ehemaligen eisenzeitlichen Laufhorizont des Torbereiches anzufertigen.

Gut erkennbar ist die rückwärtige Torschwelle aus großen flachen Kalksteinen. Die Fläche der Kampagne 2013 setzt an der südlichen Torwange an, die durch einen Baum modern gestört ist. An den drei Pfosten innerhalb der verbrannten Balkenspur (rot) zeichneten sich bis etwa zum Niveau des fünften Planums noch Spuren verbrannter Querbalken ab, die zusammen mit den Spuren eines zweiten Längsbalkens ca. 1 m x 1 m große Kästen bildeten (Plan: LWL-Archäologie für Westfalen/T. Meglin).



ursprünglich weißen bis grauen Kalksteine waren dabei im wohl ehemals unteren Bereich der Mauerverblendung durch das Feuer rot verfärbt. Die Brandspuren zeichneten sich recht scharf ab: Steine, die nach vorne in Richtung Graben verürzt waren, wiesen kaum rote Farbe auf, während der Kalksteinbruch über den Mauerresten komplett rot gebrannt war (Abb. 1). Im rückwärtigen Bereich wiederum streuten die rötlichen Steine nur 1–2 m über die Mauer hinaus, vereinzelt auch bis zu

3 m weit, während der übrige Verwurf noch einige Meter weiter reichte. Dort lagen jedoch nur wenige, leicht verbrannte Steine.

Unter der ehemaligen Verblendung kamen im nördlichen Teil der Grabungsfläche die Reste der südlichen Torwange zum Vorschein, die bei der vorangegangenen Kampagne nicht vollständig erfasst werden konnte (Abb. 2). Eine komplette Dokumentation der Torwange war allerdings nicht möglich, da der Befund durch einen Baum gestört ist. An die Wange

schloss sich direkt die Holz-Erde-Mauer an. Diese bestand aus etwa 1 m x 1 m großen Kästen, deren ehemalige Balken sich als rot verbrannte Spuren abzeichneten. Verfüllt waren die Kästen mit dem dort anstehenden gelben Lehm. Sowohl im Bereich der Torwange als auch an der Mauerfront waren verkohlte Holzreste erhalten geblieben. Eine zweite Kastenreihe konnte entgegen den bisherigen Untersuchungen nicht nachgewiesen werden. Hinter dem einfachen Kastenwerk gab es zwar noch einen annähernd rechteckigen, etwa 1 m breiten und 2 m langen, flächig rot verbrannten Bereich, doch ließ sich hier kein gleichmäßiges Kastenwerk erkennen. Eine Interpretation dieses rückwärtigen Mauerbereiches steht noch aus.

Quer zu einem ehemaligen Längsbalken fand sich ein ca. 20 cm langer eiserner Ösenstift (Abb. 3). Die Größe des Nagels stimmt mit den in Manching geborgenen Exemplaren überein, die als typische Merkmale für die Bauweise eines *Murus Gallicus* gelten. Allerdings besitzt keiner der aus Manching publizierten Nägel einen Ösenkopf sowie ein rechteckiges Abschlussblech, wie es bei kleineren Beschlagknägeln mitunter üblich ist. Vergleichbare Ösenstifte sind von der eisenzeitlichen Befestigung auf dem Christenberg bei Münchhausen (Landkreis Marburg-Biedenkopf, Hessen) bekannt. Dort stehen sie aber nicht im Zusammenhang mit der Mauerkonstruktion; ihr Verwendungszweck bleibt rätselhaft. Ein weiteres Vergleichsexemplar stammt aus einem völlig anderen Befund, nämlich aus einem Hügelgrab bei Wildeshausen-Pestruper Heide (Landkreis Oldenburg, Niedersachsen). Hans Nortmann stellt bezüglich des großen Ösenstiftes fest, dass solche Stücke bislang immer nur vereinzelt gefunden wurden. Sie werden gerne mit Wagen in Verbindung gebracht, wobei der ihnen dort angedachte Zweck als Zügelhalter aufgrund ihrer Singularität zweifelhaft erscheint. Da bei der Grabung in Borchon-Gellinghausen auch Eisenteile im Mauerbereich geborgen werden konnten, bei denen es sich um Pferdegeschirr handeln könnte, kann nicht ausgeschlossen werden, dass der Ösenstift durch Verschleiß dorthin gelangt ist. Gegen eine direkte Verbindung mit der Mauer sprechen außerdem sein guter Erhaltungszustand und die Tatsache, dass kein weiterer Ösenstift oder ein Nagel dieser Größe gefunden wurde. Somit scheint hier keine typische *Murus-Gallicus*-Konstruktion vorzuliegen.



Abb. 3 Der ca. 20 cm lange Ösenstift wurde quer zu einer rot verbrannten Balkenspur vorgefunden. Diente er einst als Maueranker oder gelangte er durch Verschleiß in diesen Bereich? (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/S. Brentführer).

Speerspitzen wurden zwar diesmal nicht vorgefunden, doch lässt ein anderer Befund auf Kampfhandlungen schließen: Bei der Grabung wurde noch ein kleiner Teil des südlichen Grabenkopfes angeschnitten. Unmittelbar unter und zwischen den verstürzten Kalksteinen der ehemaligen Verblendung fanden sich Pferdeknochen. Die endgültige Auswertung der Ausgrabung lässt also noch einige spannende Ergebnisse erhoffen.

Summary

In 2013 a small re-excavation was mounted on a section of an Iron Age fortification in Borchon-Gellinghausen. The aim was to gain more insight into the type of wall construction. As a preliminary result we may state that the timber-earth-wall with limestone facing was obviously not a typical *murus gallicus*. Had this been the case, nails would have been found at regular intervals. The 4.5 m section of the wall examined, however, only yielded a peg with a looped end, whose association with the wall could not be ascertained beyond doubt.

Samenvatting

In 2013 kon door middel van een kleine opgraving een vervolgonderzoek uitgevoerd worden, in het deel van de versterking in Borchon-Gellinghausen dat dateert uit de ijzertijd. Dit onderzoek moest duidelijkheid geven over de aard van de muurconstructie. Als voorlopig resultaat kan men vasthouden aan de conclusie dat het bij deze hout-aardemuur, afgewerkt met een kalksteenlaag, ogenschijnlijk niet om een typische *Murus Gallicus* gaat. Bij een dergelijk type muur hadden regelmatig spijkers aangetroffen moeten worden, maar er bevond zich in de over ca. 4.50 m blootgelegde constructie van houten balken alleen maar een haak met een oog, waarvan de samenhang met de muur onzeker is.

Literatur

Hans Nortmann, Die vorrömische Eisenzeit zwischen unterer Weser und Ems. Ammerlandstudien 1 (Mainz 1983) bes. 71 u. Kat.-Nr. 348 mit Taf. 15, 11. – **Dorothea van Endert**, Das Osttor des Oppidums von Manching. Die Ausgrabungen in Manching 10 (Wiesbaden/Stuttgart 1987) bes. 21–23 mit Abb. 5. 6 u. Taf. 9. 10. – **Hans-Helmut Wegener**, Die latènezeitlichen Funde vom Christenberg

bei Münchhausen, Kr. Marburg-Biedenkopf. Materialien zur Vor- und Frühgeschichte in Hessen 6 (Wiesbaden 1989) bes. 55–56 u. Taf. 33. 16. – **Alexandra Stiehl**, Die eisenzeitlichen Speerspitzen von der Hünenburg bei Borchen-Gellinghausen. Archäologie in Westfalen-Lippe 2010, 2011, 69–72. – **Alexandra Stiehl**, Die »Hünenburg« bei Gellinghausen, Gemeinde Borchen, Kreis Paderborn. Frühe Burgen in Westfalen 33 (Münster 2011).

Eisenzeit

Zu den Anfängen der Eisen- und Buntmetallgewinnung im nördlichen Siegerland

Jennifer Garner,
Rolf Golze,
Manuel Zeiler

Kreis Siegen-Wittgenstein, Regierungsbezirk Arnsberg

Abb. 1 Das Zitzenbachtal nördlich von Kreuztal-Ferndorf mit den bislang prospektierten bzw. sondierten Fundstellen. Rot: eisenzeitliche Verhüttung und Schmiede; grün: mittelalterliche bis neuzeitliche Verhüttung. Schlägel und Eisen-Symbol: aufgegebener Tiefbau (Grafik: LWL-Archäologie für Westfalen/M. Zeiler; Kartengrundlage: DGMI NRW).

Das Siegerland war bis in die 60er-Jahre des letzten Jahrhunderts durch Bergbau und Hüttenwesen geprägt. Besonders der Eisenerzabbau und die Hüttenwerke im westlichen Siegerland prägen bis heute das Bild des hochindustrialisierten Siegerlands in der allgemeinen Vorstellung. Bekannt ist auch, dass bereits in der jüngeren vorrömischen Eisenzeit (Latènezeit) der Bergbau im Westen des Siegerlandes auf Hämatite und Limonite (oxidische Eisenerze) umging und zumindest zwischen 300 v. Chr. und der Zeitenwende Stahl produziert wurde. Nach dem Untergang der Latènekultur begannen dort erst wieder im Frühmittelalter bzw. besonders im Hochmittelalter eine Auf siedlung der nach der Eisenzeit weitgehend

verlassenen Montanregion sowie der Bergbau und das Hüttenwesen.

Ganz anders ist die Ausgangssituation und der Forschungsstand im weiter nordöstlich gelegenen Gebiet zwischen den Gemeinden Kreuztal, Hilchenbach (beide Kreis Siegen-Wittgenstein) und Kirchhudem-Silberg (Kreis Olpe). Hier befindet sich der sogenannte Müsener Horst (Müsen-Bezirk), der neben Eisenerzvorkommen zahlreiche Vorkommen von Buntmetallen, wie Zinkblende-Bleiglanz, Kupferkies, Galenite (Silbererz) und Fahlerz aufweist. Der teilweise recht hohe Silbergehalt des Galenits (Bleiglanz) war seit dem Mittelalter Grundlage einer lokal recht bedeuteten Silbererzeugung. Der Buntmetallabbau endete mit der Stilllegung der Grube Stahlberg bei Hilchenbach-Müsen 1931, in deren Umfeld auch der bislang älteste Bergbau der Region entdeckt wurde. Denn montanarchäologische Grabungen des Deutschen Bergbau-Museums Bochum unter Gerd Weisgerber wiesen 1971–1978 und 1980 am Altenberg bei Hilchenbach-Müsen Schächte des 13. Jahrhunderts auf silberhaltige Erze nach. Die Endteufe (maximale Tiefe) des ehemaligen Bergbaus konnte durch die Grabung nicht ermittelt werden, lässt sich aber anhand neuzeitlicher Quellen erschließen, da bei Anlage des St. Johannes Stollens am Osthang des Altenbergs der Alte Mann (abgebauter und manchmal wieder verfüllter Teil eines älteren Bergwerks) angetroffen wurde und einen mittelalterlichen Bergbau bis mindestens in 70 m Teufe bezeugt.

Der Heimatforscher Otto Krasa postuliert bereits 1960 anhand von Scherbenfunden eines 1959 gegrabenen Verhüttungsplatzes bei

